

**Liebe ist, dass ich
selbst erfahre und
anderen die
Erfahrung schenke:
«Schön, dass du da
bist.»**

Als römisch katholischer Priester lebt man im Zölibat. Was heisst das genau? Man hat keine exklusive Beziehung. Oder keine sexuelle Beziehung. Ich glaube, es ist noch wichtig, beides zu erwähnen. Es heisst ja nicht einfach, keinen Sex zu haben.

Es ist die Entscheidung, dass man sich nicht an eine Person bindet. Ich bin für alle da. Ich binde mich an das Bistum, an diese Aufgabe.

Gibt es weitere Gründe, weshalb ein Priester im Zölibat leben muss?

Jesus selbst hat auch so gelebt. Es ist also eine Form der Jesus-Nachfolge. Es war seine Lebensform – in einer grossen Verfügbarkeit. Diese Lebensform macht natürlich nur Sinn, wenn es Gott gibt. Wenn jemand nicht glaubt oder sagt, Gott gibt es nicht, dann macht auch diese Lebensform keinen Sinn. Das ist vielleicht auch ein Grund, weshalb bei vielen das Verständnis dafür fehlt.

Es gibt aber auch viele Personen, mit denen ich gut darüber sprechen kann. Zum Beispiel wenn ich ein Paar habe, das heiraten möchte, dann gibt es immer gute Gespräche. Obwohl wir ja unterschiedliche Wege gehen. Trotzdem haben wir gewisse Parallelen. Ich habe mich für etwas entschieden, es ist eine Lebensentscheidung. Auch sie treffen in diesem Moment eine Lebensentscheidung. So sind gewisse Aspekte gleich.

Ich treffe eine Entscheidung – jetzt, für mein ganzes Leben. Ich weiss nicht, was noch kommt. Das ist immer mit sehr viel Vertrauen verbunden.

Ich treffe eine Entscheidung für etwas und damit auch gegen andere Wege und Möglichkeiten. Das gibt auch eine gewisse Dynamik.

Das hat was mit Freiheit zu tun. So wie ich Freiheit verstehe.

Wie funktioniert das für dich? Ein Leben ohne Liebesbeziehung?

Ich bin sicher nicht beziehungslos. Ich pflege Freundschaften. Ich muss diesen vielleicht besonders Sorge tragen. Es ist nicht einfach gesetzt und fest. In einer Beziehung ist es das ja auch nicht, aber bei Freundschaften ist es vielleicht noch etwas loser. Die können eher wieder auseinandergehen.

Ich pflege Freundschaften mit verschiedenen Leuten. Alleinstehenden, Ehepaaren, jüngeren, älteren, ich habe eine Familie, meine Mutter und zwei Brüder, das ist auch ein wichtiger Ort. Die eigene Familie hat man einfach, man konnte sie sich nicht aussuchen, was die Beziehung wertvoll und speziell macht. Und dann die Beziehung zu Gott. Sie muss einen guten Platz im Alltag haben. Zeit für das Gebet jeden Tag, eine intensive Zeit, einmal im Jahr, wo ich mir eine Woche Zeit neh-

me für diese Beziehung. Um wieder darauf zu schauen, zurückzuschauen und vorwärtszuschauen. Eine Intensivzeit. Diese Beziehung braucht sicher einen Platz. Wenn ich bei der Arbeit bin und in Beziehung zu unterschiedlichen Leuten stehe, dann begegne ich mittelbar auch Gott. Es ist ja nicht so, dass diese Beziehung nach oben dann gar keine Rolle spielt. Aber es gibt doch Orte und Zeiten, die dann ganz reserviert sind für diese Beziehung zu Gott. Würdest du die Beziehung zu Gott gleichstellen wie eine Beziehung zu einer Person?

Nein, das wäre vermessen. Gott sehe ich nicht. Gott bleibt schlussendlich immer ein Geheimnis. Gut, einen anderen Menschen habe ich auch nie ganz erfasst. Aber ich sehe ihn, ich spüre ihn, ich kann ihn berühren. Das Körperliche spielt doch eine grosse Rolle.

Und doch ist es eine Beziehung, zu Gott. Ich gehe nicht nur auf in anderen Beziehungen, wie Freundschaften, Kollegen, bei der Arbeit usw.

Die Beziehung zu Gott spielt sicher eine wichtige Rolle.

Wenn ich das hier nicht erwähnen würde, dann würde ein wichtiger Teil fehlen.

Das heisst, der Grundgedanke eines zölibatären Lebens kommt daher, dass man so für alle Menschen da sein kann?

Ja, es ist sicherlich kein Egotrip. Dann hat man falsch gewählt. Es ist immer für etwas. Oder für jemanden.

Sogar, wenn jemand Einsiedler wird. Zum Beispiel Kartäusermönche, die sehr streng leben. Jeder hat ein eigenes Häuschen. Sie treffen sich nur einmal in der Woche, wo sie dann gemeinsam essen, sonst isst jeder für sich. Jeder lebt sehr für sich.

Aber nicht als Egotrip, sondern das Gebet und dieses Dasein ist für die Welt.

In diesen Gebeten kommt die ganze Welt vor.

Es geht nicht nur darum, mich in einen heiligen Stand zu versetzen.

Wie war es für dich, die Entscheidung zu treffen, diesen Weg zu gehen?

Diese Entscheidung ist gewachsen. Ich habe mal den Gedanken gehabt, oder er ist mir irgendwie zugefallen. Er ist angestossen worden in einer Predigt von einem Pfarrer. Da war ich 15 Jahre alt. Deshalb bin ich dann auf diesen Weg. Was ganz wichtig war auf diesem Weg, war – glaube ich – den Weg einfach einmal zu gehen. Ich lebe mal so, als wäre es so, und dann zeigt es sich, ob ich das kann, ob ich so glücklich bin, wie andere darauf reagieren, ob es gute Kreise zieht oder nur Kopfschütteln auslöst. Das heisst, mal so tun als ob, und das so leben. Dann, vor der Matura, gab es nochmals ganz viele Fragen. Ist es wirklich das? Soll ich wirklich alles auf diese eine Karte setzen? Nur schon die Entscheidung für das Theologiestudium. So viele Berufsmöglichkeiten hat man danach nicht. Es ist dann irgendwas im kirchlichen Bereich. Während dieser Zeit hatte ich einen Pfarrer, der mich sehr gut begleitete. Er meinte, ich soll eine ganze Sache machen. Wenn es nicht geht, merkst du es ja schon. Das war das, was ich in diesem Moment brauchte. Eine Ermutigung. Dann bin ich eigentlich durchgelaufen, Schritt für Schritt.

So zwischen 45 und 50 Jahren hat man dann den ersten Lebensabschnitt geschafft oder durchlebt. Man ist irgendwo angekommen, man hat etwas geschafft.

Dann kommt schon die Frage:

«Ist es das jetzt gewesen? Gibt es vielleicht noch was anderes?»

Das habe ich sehr bewusst erlebt – nochmals als Entscheidung. Ja, das ist richtig so. Da gehe ich weiter. Durch schwere Kämpfe musste ich nicht hindurch. Ich habe eigentlich auch viele positive Rückmeldungen bekommen, von meinem Umfeld. Auch von Leuten, die nicht sehr gläubig waren. Menschen, die mich kennengelernt haben und gemeint haben, «das passt zu dir». Kritisch war meine Mutter. Sie hat das immer sehr ernst angeschaut. In der Regel ist es ja eher so, dass die Mutter sich freut, wenn der Sohn Priester wird. In einer katholischen Familie. Mein Vater hat sich wohl gefreut und war stolz. Die Mutter war sehr kritisch bis zu einem bestimmten Punkt ...

Es gibt eine Art Verlobungsfeier. Ein Gottesdienst, wo der Bischof und der Kandidat gegen- seitig Ja sagen.

Man wird dann offiziell aufgenommen als Kandidat. Und der Kandidat bekräftigt, dass er diesen Schritt machen möchte. Ein halbes Jahr später war dann die Diakonenweihe. Ein bisschen vorher war das quasi wie eine Verlobung. Zu dieser Feier waren meine Eltern und meine Brüder auch eingeladen. Kurz danach hat meine Mutter gemeint, dass sie sieht, dass ich das wirklich sehr ernst

meine. Sie hat gesagt: «Ich verspreche dir, egal was kommt, wir unterstützen dich». Das fand ich grossartig.

Es war, als würde meine Mutter mir den Segen geben.

Wenn ein Paar heiratet, dann ist das ja auch wichtig oder schön, wenn die Eltern sagen, wir unterstützen dich oder euch.

Gibt es persönliche Bedürfnisse, die in deiner Position erfüllt werden?

Das ist eine schöne Frage. Ja, sehr viele. Ich komme nicht zu kurz. Ich kann sehr viel machen, das mich interessiert. Ich habe sehr gerne Kunst, Musik, Sprachen, ich bin sehr gerne mit verschiedenen Menschen zusammen, ich pflege gerne Kontakt, ich bewirke gerne etwas. Es gefällt mir, etwas auf die Beine zu stellen und zu sehen, dass man etwas zustande gebracht hat. Ich habe gerne Abwechslung.

Ich habe gerne einen Platz irgend- wo in der Gesell- schaft, wo ich mer- ke, es ist gut, wenn ich da bin.

Die katholische Kirche ist eine Weltkirche. Ich kann irgendwo hin auf der Welt und ich gehöre sofort dazu. Ich kann in China in den Gottesdienst und verstehe kein Wort, ausser vielleicht das Halleluja und das Amen, aber trotzdem kann ich mitfeiern und ich bin ein Teil davon.

Gibt es Bedürfnisse, die nicht erfüllt werden?

Ja, auf jeden Fall.

Das Bedürfnis nach Zärtlichkeit, nach Sexualität. Das wird nicht einfach so gestillt.

Dann gibt es etwas, das bei mir mehr mit dem Alter gekommen ist. Ich kann nie jemandem sagen: «Du bist mein Sohn» oder «du bist meine Tochter». Das ist ja auch ein Lebensprojekt.

Eigene Kinder zu haben.

Die gehören einem zwar nicht, man muss sie wieder loslassen und man hat auch nicht in der Hand, was aus ihnen wird, aber es wird doch sehr sichtbar, da gebe ich das, was mir wichtig ist, da gebe ich mein Leben weiter. Auch ich gebe viel Leben weiter, auch ich bin «Vater» in vielen Projekten. Aber es ist einfach eine andere Ebene. Es ist fragiler. Beliebiger. Als wenn man wirklich eigene Kinder hat.

Ich bin Götti, das ist für mich sehr schön. Wir haben eine gute Beziehung. Aber es ist mir klar, dass er nicht mein Sohn ist. Er kann auch auf einmal ganz weggehen.

Wie wird man alt, wenn man allein-stehend ist?

Das sind schon auch Fragen.

Wird man als Priester pensioniert?

Grundsätzlich hat man einfach eine Anstellung. Mit 65 bekommt man die

AHV. Wie andere Leute auch. Bei uns im Bistum haben wir die Regel, dass man bis 70 in der grossen Aufgabe bleibt, wenn man gesund ist und wenn man möchte. Dann geht man in Pension, was aber nicht heisst, dass man nichts mehr macht. Die meisten Priester möchten ja auch nicht gar nichts mehr machen. Aber es gibt auch Priester, die mit 65 in die Pension gehen. Das kann man ein Stück weit entscheiden. Ich persönlich finde das komisch. Es ist ja nicht einfach nur ein Job. Nicht einfach nur eine berufliche Tätigkeit.

Es ist eine Berufung. Eine Lebensaufgabe.

Natürlich, wenn ich nicht mehr so fit bin, muss ich keine grossen Aufgaben mehr übernehmen. Aber dass ich dann gar keine Gottesdienste mehr feiere, gar nicht mehr zur Verfügung stehe für Seelsorgegespräche, das finde ich komisch. Das gehört doch zu mir. Mutter oder Vater sein, da geht man ja auch nicht einfach in Pension. Der Vergleich hinkt ein bisschen, aber was ich damit meine ist, dass es eine Lebensaufgabe ist.

Hattest du eine Liebesbeziehung, bevor du Priester wurdest?

Nein. Keine intime oder längere, exklusive Beziehung. Das hat vielleicht damit zu tun, dass ich mit 15 Jahren diese Gedanken hatte, Priester zu werden. Ich habe dann das Thema ein Stück weit auf die Seite gestellt und mir gesagt, das ist jetzt mein Weg. Ich habe mich schon ein paarmal verliebt, bevor ich Priester wurde. Aber es ist dann nicht weitergegangen. Für mich war klar, dass ich da nicht weitergehen möchte.

Hast du manchmal einen Rollenkonflikt? Zwischen dir als Priester und Privatperson?

Im Grossen und Ganzen habe ich das Gefühl, das driftet nicht auseinander. So, wie ich in meiner Aufgabe stehe, das bin ich. Ich als Person.

Das ist gedeckt. Durch das, was mir wichtig ist.

Ich stehe natürlich auch für eine Institution. Ich bin Vertreter der römisch-katholischen Kirche. Das gibt Diskussionen oder auch Angriffe oder Unverständnis von aussen. Und es gibt durchaus Sachen, die ich persönlich anders sehe. Ich möchte sagen können, wie ich es sehe. Das ist nicht immer auf der gleichen Linie, wie es die offizielle Kirche sagt. Zum Beispiel der Umgang mit geschiedenen Menschen, die wieder heiraten möchten, oder der Umgang mit Homosexualität. Da habe ich eine andere Meinung. Ich muss das nicht in die Zeitung setzen und zuvorderst herumtragen. Aber ich mache auch keine Mördergrube aus meinem Inneren. Schwierige Rollenkonflikte habe ich deshalb eigentlich nicht.

Ich bin immer eine öffentliche Person, manchmal wäre es schön, wenn man das nicht wäre.

Man ist auch nicht immer gleich. Man kann mich ja immer ansprechen. Ich kann dann nicht sagen, jetzt mag ich nicht, oder ich habe gerade genug im Moment. Das ist nicht dramatisch, man kann sich das natürlich auch etwas ein-

richten. Ich gehe zum Beispiel immer weg, wenn ich Urlaub habe.

Dass das berufliche Ich und das private Ich nicht auseinanderdriften, dass ich authentisch bin, ist mir schon wichtig. Ich möchte mich ja auch nicht verstecken müssen. Wegen was auch immer. Man darf sehen, wie ich mich durchs Leben bewege. Wenn ich mit einer Freundin in den Urlaub gehe, dann kann man das wissen, es gibt nichts zu verstecken. Diese Transparenz finde ich wichtig. Alles andere wäre sehr anstrengend. Wenn ich etwas verstecken müsste.

Ein guter Priesterfreund von mir ist Vater geworden und hat deshalb den Priesterberuf aufgegeben. Diese Phase seiner Entscheidung, wo das wie klar geworden ist, dass es so ist, dass er Vater wird, habe ich mitbekommen. Ich glaube, das war anstrengend. Bis er an diesem Punkt war, dass er sich entschieden hat, aufzuhören mit Verstecken und Verbergen.

Oder wenn jemand verheiratet ist und ein Doppelleben führt. Das ist doch viel zu anstrengend.

Diese Bedürfnisse, die nicht erfüllt werden, wie gehst du damit um?

Ich schaue sicher, dass ich ein ausgeglichenes Leben habe. Dass ich jeden Tag Freude erlebe.

**Dass ich meinen
Körper positiv er-
lebe, mich bewege,
Sport mache, in die
Sauna gehe.**

Ich habe Freude an meinem Körper.

Alles andere ist schon ein Übungsweg.

Es ist ja nicht so, dass ich das gestern entschieden habe und heute so lebe. Jetzt sind es dann 35 Jahre. Es war auch nicht immer einfach.

Da schlägt es vielleicht schon mal aus. Wie ein Pendel, das sich auch wieder einpendelt.

Ich hatte nie einen Seitensprung. Aber auch wenn das zu meiner Geschichte gehören würde, es kann sich wieder einpendeln.

Wie würde man im Bistum damit umgehen? Wenn jemand einen Seitensprung hätte?

Wir haben ja auch konkrete Situationen. Ganz wichtig ist die Eigenverantwortung der Person und das Gespräch zu suchen. In der Regel ist das ja auch ein unglaubliches Ringen. Hilfestellungen geben. Vielleicht ist es gut, wenn du aus dieser Aufgabe rausgehst. Eine Auszeit. Damit eine Klärung passieren kann. Da gibt es auch Orte, wo man begleitet wird. Eine Doppelmoral, ein Versteckspiel, das möchten wir nicht. Lieber eine Klärung. Aber schlussendlich ist jeder Mensch frei und geht seinen eigenen Weg.

Es hängt manchmal auch sehr viel daran. Wenn man jung ist, kann man ja auch noch etwas ganz anderes machen. Wenn ich jetzt nicht mehr in der Kirche arbeiten würde, ich bin jetzt 52, dann müsste ich schon schauen, was ich noch machen könnte. Ich habe ja immer in der Kirche gearbeitet. Wenn

ich nur für mich schauen müsste, ginge das noch. Aber wenn dann eine Beziehung da wäre, mit Familie, dann müsste ich für diese Familie ja auch sorgen können.

Dann sind es keine einfachen Entscheidungen.

Man kennt mich ja auch in dieser Rolle. Plötzlich wäre es anders. Das ist dann auch mit Enttäuschungen verbunden.

Weisst du noch, warum du dich für diesen Weg entschieden hast? Gibt es ein Schlüsselmoment? Du hast ja diesen Pfarrer erwähnt.

Ja, das war wirklich so. Dieser Pfarrer hat gepredigt über den Priestermangel. Das ist jetzt 35 Jahre her. Der Priestermangel ist heute noch viel stärker. In jener Predigt sagte er, es hänge immer an den Personen und an den Entscheidungen, die man trifft und dass es ein schöner Beruf sei. Das war der Stadtpfarrer von Wil. Ich kann mich erinnern, wie ich dann nach Hause gelaufen bin, alleine, und mir dachte, alles was der gesagt hat, leuchtet mir ein. Ich fand keinen Grund, weshalb ich das nicht machen könnte. Das war sicher ein wichtiger Moment. Dann dieses Erlebnis von Leuten, die ich beobachtet habe, die einen Job machen, der sie nicht wirklich erfüllt. Wenn das Leben so aufgeteilt ist, in Geld-Verdienen und nebenbei lebt man noch. Ich wollte nicht so leben, ich wollte etwas Ganzes machen.

**Die Beziehung mit
Gott tut mir gut.
Da habe ich mich
immer wohl gefühlt.**

Die Motivation ist immer ein Bündel mit verschiedenen Strängen. Ein Strang war damals sicherlich auch, das mit der Sexualität. Das war doch etwas kompliziert, irgendwie. Wenn ich das mal auf die Seite legen kann, dann habe ich viel Energie und Freiraum für anderes. Das war damals sicher auch ein Strang.

Wenn es so geblieben wäre, dann wäre es auch nicht gut herausgekommen. Die ganze Diskussion, die hätten sich ja gar nie mit ihrer Sexualität auseinandergesetzt, da gibt es schon etwas Wahres dran. In jenem Moment war das ein Motivationsfaden. Aber es ist ja nicht bei dem geblieben. Ich musste mich genauso damit auseinandersetzen. Man kann es ja nicht einfach in eine Schublade sperren und dann ist es erledigt.

Würdest du sagen, dein Zuhause hat dich geprägt, dass du diesen Weg eingeschlagen hast?

Meine Eltern sind beide katholisch. Wir sind sonntags in die Kirche. Das hat dazugehört. Ich war als Kind nicht immer pflegeleicht. Ich habe oft nur das gemacht, was ich wirklich wollte. Ich bin dann später weiterhin in die Kirche, aber alleine. Zuhause gebetet haben wir eigentlich nicht. Meine Mutter war eher kritisch. Mein Vater war nebenher Hilfsmessmer, da habe ich schon viel mitbekommen, wie wichtig es ihm war. Die Qualitäten von meinem Vater habe ich erst später entdeckt. Er war ein unglaublich treuer Mensch. Er hat geglaubt. Der Glaube war für ihn wichtig und er hat das gelebt. Da hätte die ganze Welt etwas dagegen sagen können, er hätte sich nicht gewehrt. Er hat den Kopf eingezogen, aber sicher nicht seine Meinung geändert. Als ich das irgendwann so richtig gesehen habe, wurde mir klar, wie unglaublich stark das ist.

Vielleicht hast du ja genau diese Eigenschaften von deinem Vater.

Ja, das habe ich aber erst später bemerkt. Ich glaubte lange, ich hätte alles von meiner Mutter. Aber dieses Treu-Sein und diese Hartnäckigkeit, das hat mich sicher geprägt. Auch jetzt für diesen Beruf. Es kann Schwierigkeiten geben, Leute können einen auslachen, man kann einmal nicht mehr wissen, wo einem der Kopf steht. Aber wir werfen jetzt nicht gleich alles über den Haufen. Wir bleiben jetzt dran. Das habe ich sicher von ihm.

Inwiefern prägt dich dein Beruf als Priester persönlich?

Ich komme nicht an der Gottesfrage vorbei. Wer Gott ist oder welche Rolle er spielt für mich und diese Welt. Wenn ich in diesem Beruf stehe, werde ich ständig auf das gestossen. Auch dann, wenn ich zum Beispiel privat sagen möchte, jetzt machen wir mal eine Pause. Das geht eigentlich gar nicht. Dann kommt der nächste Gottesdienst, und ich lese die vorgesehenen Texte aus der Bibel; ich sollte etwas dazu sagen; und auch wenn ich nichts sage, lese ich sie doch.

Ich habe jetzt eine Führungsposition mit einer grossen Verantwortung. Das prägt mich auch persönlich. Ich stehe sicher anders hier als vor 30 Jahren. Als ich mich noch fragte, wie viel ich eigentlich wert bin, ob ich das kann, ob mein Rucksack zu klein sei. Ich habe jetzt die Erfahrung von, ich kann das, ich packe das, es gelingt mir vieles gut. Das hat mir sicher auch ein gutes Selbstwertgefühl gegeben. Selbstbewusstsein im positiven Sinne.

Ich glaube, durch die unglaublich vielfältigen Kontakte, Gespräche und Einblicke in verschiedene Leben, es erschüttert mich nicht so schnell etwas. Es gibt nichts, das es nicht gibt.

Ich glaube, ich bin viel weiter gewor- den, in dem, was Platz hat in mir, in Bezug auf mein Weltbild.

Was ich wahrnehmen kann. Dadurch, dass ich so viele verschiedene Einblicke habe in Menschenleben und Geschichten.

Wie nimmst du das Beziehungsverhalten unserer Gesellschaft wahr?

Ich nehme wahr, dass es eine grosse Sehnsucht gibt nach verlässlichen und stabilen Beziehungen.

Worauf man vertrauen kann, wo man verletztlich sein kann, wo man keine Angst haben muss und gleichzeitig sehe ich, wie anspruchsvoll und wie kompliziert das ist. Und wie oft es nicht gelingt, wie man es sich eigentlich wünscht. Im Grossen und Ganzen gibt es, glaube ich, viele treue Beziehungen. Sie sind dann aber eher hintereinander. Nicht Beziehungen, die ein ganzes Leben halten.

Beziehung und Sexualität, denke ich, sind manchmal zwei verschiedene Welten. Wenn junge Personen mal auspacken oder junge Erwachsene davon reden. Sex haben ist das Eine, aber in einer Beziehung zu leben, ist etwas ganz Anderes. Das Internet hat sicher viel verändert. Anonym ist so viel möglich.

Du verheiratest Menschen und bist gleichzeitig deren Ansprechperson bei der Beichte. Siehst du da manchmal einen Konflikt? Das ist natürlich nicht der Durchschnitt der Bevölkerung. Die Menschen, die ich traue und die zu mir zur Beichte kommen. Ganz sicher nicht. In diesem Moment, wenn ein Paar heiraten möchte, wollen sie ein Leben lang zusammen bleiben. Da habe ich noch nie gespürt, dass das nicht die Absicht ist. Aber nicht alle Paare, die ich getraut habe, sind jetzt noch zusammen. Das ist leider so.

**In der Beichte
kommt es natürlich
schon vor, dass mal
ein Seitensprung
gebeichtet wird.
Manchmal auch
eine Art Doppelleben
mit einer weiteren
Beziehung.**

Dann halte ich den Finger darauf und sage, das geht einfach nicht. Es wäre nochmals etwas anderes, wenn man miteinander abgemacht hätte, man darf das, wir leben eine offene Beziehung. Aber so ist es ja dann nicht. Da wird betrogen und belogen. Das ist nicht fair. Ist auch ein bisschen der «Fünfer und das Weggli».

Man hat jemanden zuhause und irgendwo hat man noch ein Abenteuer. Da bin ich ziemlich klar. Bei Männern ist sicherlich das Internet ein grosses Thema. Das macht etwas mit den Menschen. Wenn man überall herumsurft und sich alles anschauen kann.

Wenn Frauen kommen, vor allem aus anderen Kulturkreisen, erzählen

sie zum Beispiel von ihrer unerträglichen Situation in der Ehe und sie haben dann das Gefühl, weil sie katholisch verheiratet sind, müssen sie das jetzt auch einfach ertragen. Diese Vorstellung haben sie als Frau, sicher auch kulturell bedingt. Da frage ich sie: Sind Sie sicher, dass Sie das noch länger ertragen wollen? Und ich muss ihnen sagen, dass die katholische Kirche die Trennung von Tisch und Bett kennt. Sie müssen nicht alles bis zum Letzten ertragen. Ihr Mann hat kein Recht, Sie zu schlagen; Ihr Mann hat kein Recht, Sie zu vergewaltigen; Das müssen Sie nicht erdulden; Sie können einen Schlusspunkt setzen. – Ich muss ihnen manchmal irgendwie die Erlaubnis geben, dass es möglich ist, dass sie trotzdem katholisch sind, dass sie keine Sünde begehen, wenn sie sich von ihrem Mann trennen. Das gibt es auch. Immer noch. Eigentlich erstaunlich. Natürlich sind dann auch andere Themen involviert. Wie zum Beispiel eine grosse Abhängigkeit.

Was denkst du über die Monogamie?
Wenn es gelingt, ein Leben lang zusammen zu bleiben, wenn das lebendig bleibt, nicht einfach erstarrt, wenn man sich irgendwie in Liebe zugetan bleibt, dann finde ich das etwas sehr Schönes. Etwas Grosses.

Ich denke, es lohnt sich, das nicht zu schnell aufzugeben.

Ich glaube, es hat einen ganz eigenen Wert, so wie meine Lebensentscheidung in eine grosse Freiheit führt. Man muss nicht überlegen, was es sonst noch sein könnte, sondern:

Wenn ich mich für eine Beziehung

entscheide, dann kann das auch in eine grosse Freiheit führen.

Das ist jetzt mein Ort, wo ich das lebe. Ich träume nicht von etwas Anderem oder strecke mich aus nach anderen Orten. Ich glaube, das gibt eine grosse Kraft. Im positiven Sinne ist das wie mein Spielfeld, ohne ständig schauen zu müssen, was auf einem anderen Spielfeld auch noch lässig sein könnte. Sondern, das ist mein Spielfeld, hier spiele ich und da gebe ich meine Energie rein. Das gibt eine Kraft.

Natürlich muss es lebendig bleiben. Es kann auch ins Gegenteil kippen. Man kann sich verletzen, sich anschweigen, eine Ehe kann auch tot sein. Dann muss man auch einen Punkt machen.

Was wird bei einer Trauung gepredigt?

Mir gefällt das Bild des Hauses. Häufig ist das ja auch aktuell, sie heiraten und bauen zum Beispiel ein Haus. Das Zusammenziehen kann so eine Analogie für die Heirat sein. Wir ziehen gemeinsam in unser Lebenshaus. Das ist unser Spielfeld. Es ist nicht mehr ein Zusammenleben auf Zeit zur Miete. Nein, es ist jetzt unser Haus. Das Haus braucht ein gutes Fundament. Was verbindet uns? Welche Werte verbinden uns? Worauf bauen wir? Das Haus muss offen sein, dass andere Leute hereinkommen können. Das Haus braucht Pflege, man ist nie fertig, die Beziehung muss gepflegt werden. Vielleicht baut ihr es mal um, die Beziehung kann sich verändern. In dieses Bild kann man vieles hineinlegen. Normalerweise hat niemand so viel Geld, dass man sich gleich ein Haus kaufen kann. Das heisst, man muss einen Kredit aufneh-

men. Kredit kommt von credere, das bedeutet glauben. Das, was ihr da jetzt macht, das könnt ihr nur machen mit Vertrauen, dass es gut kommt.

Was denkst du über andere Beziehungsformen?

Da bin ich eher kritisch. Ich würde gerne mit einer solchen Person sprechen, um zu erfahren, wie das denn wirklich genau geht und wo man an Grenzen stösst. Ich habe ja schon gesagt,

dass ich wahrnehme, dass es wie diese zwei Welten gibt. Sexualität und Beziehung. Vielfach ist das wie getrennt.

Aber so ganz zwei Welten sind es ja doch nicht. Wenn ich eine sexuelle Beziehung lebe, dann macht das etwas mit einem. Das ist ja nicht nur ein Lustgewinn. Da passiert etwas zwischen den zwei Menschen. Es entstehen auch Verletzungen.

Ich kann es mir nicht vorstellen, dass so etwas funktionieren kann. Aber natürlich kann man das, und es würde mich wirklich interessieren, mit einer betroffenen Person darüber zu sprechen. Ich meine, dass auch in einer monogamen Beziehung jemand ausgenutzt werden kann oder dass da gewisse Abhängigkeiten entstehen. Absolut. Aber ich würde bei solchen offenen Beziehungsmodellen schon noch genauer hinschauen. Ist es wirklich für alle gut oder ist es nicht einfach so, dass der eine den anderen ausnutzt? Wenn beide wirklich eine offene Beziehung wollen und leben, dann okay. Aber ich glaube, das kommt nicht gut.

**Das ist doch eine
permanente Verlet-
zung der Beziehung.
Da entsteht
doch jedes Mal
eine Wunde.**

Gesellschaftlich gibt es ja nicht mehr einfach Richtig oder Falsch. Die Leute machen sowieso, was sie für richtig halten. Da gibt es eine grosse Freiheit. Ich kann nur sagen, was ich dazu meine. Ich glaube nicht, dass es so egal ist und dass es nichts mit einem macht. Das glaube ich einfach nicht.

Auch in der Retrospektive, wenn man zum Beispiel 68er-Kommunen anschaut, was sie so ausprobiert haben, es geht nicht, dass jeder mit jedem und dann macht das nichts mit diesen Beziehungen.

Du sprichst ja mit jemandem, der einen Weg suchen musste, seine sexuellen Bedürfnisse, seine körperlichen Bedürfnisse, seine Bedürfnisse nach Nähe, nach Beziehung,

**diesem eine Form
zu geben, ohne dass
es eine intime
Beziehung ist.**

Von daher ist bei mir dieses Spektrum so gross. Wenn jetzt jemand sagt, ich brauche das, weil ich sonst nicht wirklich Mann sein kann, dann muss ich sagen, Entschuldigung, da gibt es wirklich noch eine grössere Palette, ohne dass du zugrunde gehst. Da verkümmerst du ja nicht. Da gibt es noch so viel mehr.

Was denkst du, inwiefern hat die Kirche unser Beziehungsverhalten geprägt?

Ich glaube, dass sie es leider manchmal

schwer gemacht hat. Das glaube ich schon. Wie ich schon gesagt habe, ich bin selbst weiter geworden. Die Kirche ist schnell im Urteilen. Sie weiss immer gleich, was geht und was nicht.

Zum Beispiel, dass Mann und Mann oder Frau und Frau sich sexuell angezo- gen fühlen, das darf gar nicht sein.

Das geht nicht und jenes geht nicht. Wenn man sich sehr mit der Kirche identifiziert oder wenn man es einfach richtig machen möchte, wie es die Kirche meint, kann es sehr eng und angstbesetzt werden. Wenn ich es nicht richtig mache, dann bin ich verloren. Dann komme ich in die Hölle. Da sind Leute auch verkümmert. Verletzt worden. Deshalb kann ich eigentlich nur froh sein, wenn die Leute selber denken. Und mit gesundem Menschenverstand hinschauen.

Wenn man nicht gleich urteilt.

Das finde ich gut. Ich glaube, es wäre gut, wenn man etwas mehr darüber spricht, so wie wir es jetzt machen, was dahinter steht oder wo etwas hinführt oder welche Werte wichtig sind. Das würde ich mir mehr wünschen.

Wie meinst du, hat die Kirche unser Bild geprägt, wie eine Beziehung aussehen sollte?

Ich denke schon, es ist das Bild einer monogamen Beziehung. Das ist für uns heute weitgehend natürlich, obwohl es vielleicht nicht so ist. Das zu beurteilen, finde ich schwierig.

Kulturgeschichte kann ich das zu wenig beurteilen. Man müsste das ja beobachten können. So quasi: Jetzt kommt die katholische Kirche, im römischen Reich zum Beispiel – und dann schauen, was hat sich da verändert. In den Beziehungen.

Quellen zufolge war der Mensch, bevor er sesshaft wurde, zum Beispiel nicht ausschließlich monogam ...

Ja, aber die Kirche kommt ja erst viel später. Es gab in der Menschheitsgeschichte Polygamie. Das hat ja auch bestimmte Gründe. Wenn es darum geht, sich möglichst schnell fortzupflanzen, wenn die Kindersterblichkeit hoch ist, wenn viele Frauen bei der Geburt sterben, dann kann man nachvollziehen, dass das Auswirkungen auf unser Beziehungsverhalten hat. Aber da weiss ich zu wenig.

Was ich aber weiss, ist, wie das Christentum in der Antike die Beziehung zwischen Sklave und Herr verändert hat. Der Herr, ist ja der Besitzer der Sklaven, er kann über alles bestimmen. Ob sie heiraten können oder zusammenleben, er konnte sich Sklavinnen nehmen wie ein Glas Wasser. Das war sein Besitz. Da hat das Christentum schon etwas verändert.

**Der Gedanke, dass
das Menschen sind
mit einer Würde
und Rechten und
dass niemand ein-
fach den totalen An-
spruch auf diesen
Menschen hat.**

Die prägende Kraft der Kirche ist in den letzten 200 Jahren massiv zurückgegangen. Gesellschaftlich gesehen.

Seit der Aufklärung, mit der Französi-
schen Revolution. Und doch heiratet in
der Regel immer noch eine Frau einen
Mann. Aber eben vielleicht in einer se-
riellen Monogamie. Es ist ja nicht so,
dass etwas ganz Anderes entstanden
ist. Darum glaube ich, dass da schon
etwas im Menschen angelegt ist. Das
steckt im Menschen drin.

Dieser Wunsch nach Bindung, nach einer exklusiven Beziehung.

Nur du. Nicht einfach eine in einer Rei-
he. Nein, nur du und ich.

In der Bibel heisst es, wenn ein
Mann und eine Frau miteinander schla-
fen, er erkannte sie. Oder sie erkannten
sich. Das ist eigentlich sehr schön. In
diesem Raum, der nur uns zwei ge-
hört, da erkennen wir uns ganz. Da hat
niemand sonst etwas verloren. Da sind
nur wir zwei. Ich glaube, das ist eine
Sehnsucht des Menschen. Dass das so
ist. Oder so sein sollte.

Würdest du sagen, diese Art von Bezie-
hung hast du zu Gott?

Das ist eine spannende Frage. Durch
meine Aufgabe ist es wichtig, dass ich
persönliche Gotteserfahrungen auch
erzähle. Diese teile ich mit anderen.
Das ist wichtig. Dass ich nicht nur eine
Theorie erzähle, sondern dass ich auch
wirklich Erfahrungen teile.

Aber es gibt auch Dinge, die ich niemandem erzäh- le. Dinge, die ganz persönlich sind. Die nur bei mir sind.

Zwischen mir und Gott.

